



## Fragebogen Initiative Pro Pope Francis - Antworten des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes SKF

Mitte Oktober 2017 veröffentlichten der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner und der Prager Theologe und Religionsphilosoph Tomas Halik einen offenen Brief an Papst Franziskus, in dem sie ihm seine Solidarität bekundeten für den eingeschlagenen Weg für und mit der Kirche. Die beiden Initiatoren wollten damit den Papst und dessen Betonung der Barmherzigkeit gegen innerkirchliche Kritiker verteidigen.

Den Brief haben seither über 70'000 Menschen unterschrieben. Er ist immer noch [im Internet verfügbar](#) und für weitere Unterschriften frei.

Seit Januar 2018 ist auf der Webseite der Initiative ein Fragebogen in mehreren Sprachen aufgeschaltet. In drei offen Fragen soll so formuliert werden können, was in der Kirche von heute Not tut, und zwar nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in der konkreten Kirche vor Ort. Die gesammelten Antworten sollen später in einer geeigneten Form publiziert werden. Der SKF hat sich an der Umfrage beteiligt und aus seiner Sicht die Fragen mit Blick auf die Situation in der Schweiz beantwortet.

### Vorbemerkung

Der Redlichkeit halber müsste immer, wenn von der «Kirche» die Rede ist, gefragt oder gesagt werden, wen oder was ich, wen oder was wir meinen, wenn wir «Kirche» sagen: «Rom» und den Papst? Die hierarchisch verfasste Kirche vor Ort, das heisst Bischöfe und Priester? Die Hauptamtlichen in den Pfarreien? Die Ehrenamtlichen und Freiwilligen? Die Getauften (und Gefirmten)? Die Glaubenden einzeln oder in Gemeinschaft?

Und meinen wir nur die römisch-katholische Kirche allein oder wären die anderen Konfessionen bis hin zu den Freikirchen auch angesprochen?

Vor allem bei Forderungen wäre es deshalb wichtig, klar zu stellen, an wen sie sich richten!

### Zu den Fragen:

#### 1. Welches sind die «Zeichen der Zeit», welche die Kirche in Ihrem Land, in Ihrer Region, auf Ihrem Kontinent herausfordern?

Politisch:

- Migration und Integration
- Wachsender Nationalismus, (Neo-)Liberalismus auf Kosten sozialer Sorge für die Schwachen
- Konservative, rückwärtsgewandte Strömungen in Politik und Gesellschaft, nicht zuletzt in Bezug auf Gleichstellung und Frauenrechte
- Klimawandel, Umweltpolitik, Umgang mit der Schöpfung

Gesellschaftlich:

- Ethische Fragen zum menschlichen Leben vom Anfang bis zum Ende - von Abtreibung über Organspenden bis zur Sterbehilfe
- Vielzahl von Lebensentwürfen - Ehe und Partnerschaft, aber auch Beruf und Freizeit
- Fragen der Gleichstellung von Mann und Frau, Auseinandersetzung mit Genderfragen
- Zusammenleben in Vielfalt in Familien, Gemeinden und Staaten
- Keine Einigkeit über tragende Werte in Staat und Gesellschaft und schwindende Orientierung an solchen Werten
- Säkularisierung, Marginalisierung der Kirchen, die für die Werte einstehen (sollten)

Kirchlich:

- Schwindende kirchliche Bindung und kirchliches/religiöses Wissen
- Innerkirchliche Spannungen und Zerstrittenheit
- Behäbigkeit, Resignation, Verharren im Bisherigen, Wende nach innen und zurück
- Priester- und Seelsorger/innen-Mangel, auch durch zu starre dogmatische Vorgaben und durch zu wenig Mut und Flexibilität der Verantwortlichen
- Auseinandersetzung um Gender und Fragen um die Beteiligung von Frauen an den Leitungsgremien
- National: eine nicht handlungsfähige und nicht handlungswillige Bischofskonferenz

## **2. Welchen Beitrag kann und soll die Kirche zur Bewältigung dieser Herausforderungen leisten?**

Die Leitungen der Kirchen und die Gläubigen dürfen sich nicht zurückziehen in eine eigene Welt und sich nicht zurückdrängen lassen an den Rand und ins Abseits der Gesellschaft.

Es gibt keine Bereiche, die die Kirche(n) «nichts angehen». Die «Glaubensverkündigung» als Aufgabe der Kirche in der Welt bezieht sich auf die ganze Welt und die ganze Gesellschaft.

Ein Engagement in «weltlichen» Bereichen muss aber eine solide und qualifizierte Basis haben. Es braucht Sachkenntnis, unqualifizierte Aussagen vor allem von Leitungspersonen sind verheerend. Allgemein- und spezifische Bildung ist unabdingbar bei Menschen, die sich als «Kirche» in gesellschaftlichen und politischen Fragen zur Wort melden.

Ein authentisches und begründetes Handeln aus dem Glauben ist für Christinnen und Christen in der Welt angesagt, wo nötig, auch als entschiedener Widerspruch gegen lebensfeindliche Tendenzen.

- Als katholischer Frauenbund wollen, müssen und werden wir aus einer christlichen Grundhaltung heraus alles stärken und unterstützen, was dem Leben und dem Wohl der Menschen dient, vor allem auch dem der Frauen auf der ganzen Welt. Auf der anderen Seite wehren wir uns gegen lebensfeindliche Tendenzen und Vorgänge, gegen die

Diskriminierung von Frauen, gegen die Verletzung ihrer Würde durch politische, gesellschaftliche oder auch kirchliche Vorgänge und Instanzen.

- Christinnen und Christen und wir als Frauenbund brauchen und suchen dafür immer auch Verbündete, Menschen guten Willens, jeder Konfession und auch jeder Religion (oder auch ohne solche), wenn uns das gleiche Ziel verbindet und der Wille zu den gleichen, guten Mitteln.
- Als Begründung aus dem Glauben für die oft so genannte «Einmischung» in politische und geschichtliche Fragen dient uns das Beispiel Jesu: Gott ist in ihm Mensch geworden, um die Menschen zu befreien und zu erlösen. Jesus hat keinen Bereich des Menschseins ausgespart, weil der ganze Mensch, mit allen Lebenskontexten zu Gottes Sorge gehört. So formuliert Gregor von Nazianz entsprechend: «Was nicht angenommen wird, kann nicht erlöst werden». Deshalb zählt die ganze Welt zu Gottes Erlösungsplan.
- Und immer noch gilt der wohl genialste Satz der Kirchengeschichte, der Beginn von «Gaudium et spes»: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger[innen] Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. (...) Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.»
- Zuletzt und zuerst: wir alle als Kirche dürfen uns nicht scheuen, den Grund zu nennen, warum wir uns engagieren und einmischen; wir beobachten bei anderen und manchmal auch bei uns selbst eine eigenartige Scheu, «in der Welt» ausdrücklich über Jesus zu sprechen.

### **3. Welche Entwicklung der Kirche (auf Ihrem Kontinent) ist erforderlich, damit die Kirche angesichts der Herausforderungen der Zeit im Sinn des Evangeliums handlungsfähig ist?**

Welche «Kirche» muss sich entwickeln und handlungsfähig bleiben? Die Leitung in Rom, in den Diözesen und/oder die Christinnen und Christen, die die Kirche bilden? Die Beantwortung dieser Frage bzw. die Unterscheidung der Ebenen sind für das Verständnis der Antworten nötig!

Zudem: die Kirche lebt und existiert nicht für sich allein sondern in vielfältiger Vernetzung zu ihrer Umwelt in Gesellschaft und Politik. Deshalb geht es auch um die Spannung zwischen Offenheit und Beliebigkeit, Abgrenzung und Anpassung, Tradition und Entwicklung. Einiges muss die römisch-katholische Kirche intern aushandeln, bei anderem muss es auch um die Ökumene gehen, die Zusammenarbeit mit Christinnen und Christen anderer Konfessionen.

## Was tut (in) der «Kirche» not?

Die Kirche muss sich strukturell entwickeln. Dabei ist dem Umstand Rechnung zu tragen, dass wir in einer extrem ungleichzeitigen Welt leben, von den einzelnen Kontinenten über die Diözesen bis hin zu den Gemeinden. Zentrale, für alle gültigen Antworten auf die Herausforderungen bringen die Kirche nicht weiter, weder in strukturellen noch in Fragen der Lebensführung der Menschen. Deshalb gilt:

- die Ortskirchen müssen verbindlich mehr Freiheiten erhalten, ihre jeweiligen Probleme angemessen zu lösen. Der Rahmen, in dem dies in Treue und in Bezug zur Weltkirche geschieht, muss ausgehandelt und nicht von «Rom» diktiert werden.
- es braucht mehr Synodalität auf allen Ebenen und eine stärkere Beachtung des Grundsatzes der Subsidiarität, d.h. nicht alles darf zentral entschieden werden, sondern es muss auch Entscheidungskompetenz geben für Gemeinde, Diözesen, nationale Gremien.
- die Meinungsvielfalt in der Kirche ist zu fördern, «ewige Wahrheiten» dürfen nicht in Meinungsterror ausarten. Die Bibel ist und bleibt die Grundlage unseres Glaubens, aber niemand versteht sie einzig und autoritativ richtig.
- die Leitungsstrukturen der Kirche müssen überdacht und den jeweiligen Bedürfnissen angepasst werden. Dabei ist in erster Linie auf Kompetenz (je nach Bedarf in organisatorischer, seelsorgerlicher oder spiritueller Hinsicht) zu achten und nicht auf das Geschlecht. Auch Frauen müssen ihre Gaben zum Wohl der ganzen Kirche in allen Ämtern einbringen können.
- wenn theologisch gilt, dass die Eucharistie die Mitte der Gemeinde und der Kirche ist, dann dürfen nicht die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt höher stehen, als das Recht der Christinnen und Christen auf die Eucharistie.

Strukturen allein machen keine Kirche. Sie sollen eine Hilfe sein, damit die Kirche und die Christinnen und Christen in und aus dem Glauben an Jesus Christus leben können. Vor allen Strukturen kommen die Menschen, ihre Bedürfnisse, aber auch ihr Glaube und ihre Stärken.

- Das Verständnis von Diakonie als Dienst am Menschen ist neu zu denken. Diakonie ist ein Dienst DER Kirche aber nicht für die Kirche oder (nur) für die (aktiven) Kirchenmitglieder.
- Die Idee des Volkes Gottes muss lebendig erhalten werden. Zum Volk gehören Frauen und Männer, Kinder, Jugendliche und alte Menschen, Singles und Verheiratete. Es darf darin keine Unterschiede des Standes oder des Geschlechtes geben, die irgendeine Diskriminierung rechtfertigen würden.
- Die von Papst Franziskus immer wieder thematisierte Barmherzigkeit muss auf allen Ebenen der Kirche(n) tatsächlich einen höheren Stellenwert erhalten: es braucht einen liebenden Blick auf die Menschen, ihre Nöte und Bedürfnisse statt dem Beharren auf "ewigen" Wahrheiten und Vorschriften.

Christinnen und Christen müssen immer wieder Aufbrüche wagen. Die Orientierung an der Tradition bleibt wichtig, als Vergewisserung eines gemeinsamen Grundes. Wenn Strukturen (wie die der «Volkskirche») nicht mehr tragen, müssen Änderungen mutig und vertrauensvoll angegangen werden. «Fürchtet euch nicht!» – das Jesuswort gilt auch heute noch. Für einen Aufbruch braucht es immer einen ersten, kleinen Schritt und ein Vertrauen, das auch mögliches Scheitern erträgt.

Die Kirche, Christinnen und Christen in den Gemeinden und in der Amtskirche, müssten grösser und anders denken als heute. Wenn die heutigen Wege nicht mehr weiterführen – wo gibt es vielleicht ganz neue, ganz andere Alternativen (z.B. bei der Glaubensweitergabe, der Sprache, der Gemeinschaft, den Charismen)?

Auch ein anderer, neuer Umgang miteinander ist dabei gefragt: gegenseitige Achtung, eine Diskussionskultur, die diesen Namen verdient, eine Neuentdeckung der Tugend der Demut auf allen Seiten, Bescheidenheit und Selbstbewusstsein in einer guten Balance, Barmherzigkeit im Umgang mit den Schwächen der/des anderen.

**Zuletzt und zuerst: «Die Kirche» kann nichts selbst tun oder sich entwickeln: die Menschen sind es, die mit ihrem Leben, ihrem Glauben, ihrem Gebet und ihrem Vertrauen auf den Grund, den Jesus gelegt hat, im ehrlichen Ringen und in Versöhnung, in Gemeinschaft und in Feiern die Kirche «entwickeln» – nicht getrennt in «die da oben» und «wir hier unten», in Frauen und Männer, Geweihte und Laien, sondern gemeinsam.**

**Die Handlungsanweisung liefert Mt. 6, 33: «Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, alles andere wird euch dazu gegeben werden.»**